

Andreas Rössler
Denkwege eines freien Christentums

Andreas Rössler

Denkwege eines freien Christentums

Herausgegeben von
Raphael Zager und Werner Zager

Verlag Traugott Bautz GmbH
Nordhausen 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://www.dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2020
ISBN 978-3-95948-462-6

Inhalt

Zum Geleit	11
1. Religion	15
Religion in der Krise	15
Lässt sich Religion mit naturwissenschaftlichem Denken vereinbaren? Erwägungen im Anschluss an Jacques Monod, Zufall und Notwendigkeit	27
Von der Unverzichtbarkeit freiheitlicher Religion für das Europa von morgen	34
Religiöse Gleichgültigkeit	43
Wie begegnen wir religiöser Gleichgültigkeit?	46
2. Theologie	51
Das Verständnis der Heiligen Schrift im protestantischen Christentum	51
Gibt es eine atheistische Theologie? – Anmerkungen zum „Fall Schulz“	55
„Freie Theologie“ und freies Theologisieren	59
3. Glauben und Denken	63
„Prüfet die Geister“ Predigt	63
Elementares Denken	69
Vorstufen des Glaubens	72
Vernunft und Glaube	76
Basissätze des christlichen Glaubens	80
Vom christlichen Recht zu zweifeln	84

Ernsthafter Zweifel Ein ständiger Begleiter des Glaubens	88
4. Wahrheit	99
Wahrheit als Lebenshilfe Predigt	99
Zur Rolle der Wahrheitsfrage in der Religion – 7 Thesen	104
Die Wahrheit ist immer größer Wahrhaftigkeit als Weg zu religiöser Erkenntnis	108
Keine „doppelte Wahrheit“	130
Wahrheitsliebe in Freiheit	133
5. Gott	137
Können wir in das Bekenntnis der Dreieinigkeit Gottes ehrlich einstimmen?	137
Ist Gott allmächtig?	141
Scherbenhaufen oder Puzzlestücke?	144
Überpersönliche Kraft und ansprechbares Du	148
Göttliches und menschliches Wirken	152
Das Gleichnis vom unsichtbaren Gärtner	156
Wo wohnt Gott?	160
„Dein Wille geschehe“	164
Wieso der Pantheismus fasziniert	168
Das Wessobrunner Gebet	174
Kann man zum „transpersonalen Gott“ beten?	177
Universale und maßgebende Offenbarung	181
Gibt es göttliche Offenbarung?	185
Alles aus Gott, durch Gott, zu Gott Gedanken zu Röm 11,33-36	191

6. Schöpfung	197
Blick für die Natur	
Eine Besinnung im Anschluss an Psalm 104	197
7. Jesus Christus	203
Die Deutung des Todes Jesu im Kirchenlied	203
Für uns gelebt, gelitten und gestorben	206
Christus: Rechtsgrund oder tiefster Ausdruck der Erlösung?	210
Und wenn Jesus nicht gelebt hätte?	214
Argumente für die Osterbotschaft	218
Der kosmische Christus: die Stimme Gottes in der Welt	223
8. Rechtfertigung	229
Gnade oder Leistung?	
Zur Aktualität der reformatorischen Rechtfertigungslehre	229
9. Taufe und Abendmahl	237
Die Taufe in ihren Zusammenhängen	237
„Offene Kommunion“	241
10. Ethik	243
Humanität ohne Gott?	243
Wie viel Lüge darf es sein?	
Überlegungen in „postfaktischen Zeiten“	248
11. Hoffnung	261
Hoffnung lässt nicht zuschanden werden	
Predigt	261
12. Kirche	265
Latente Kirche – universales Volk Gottes	265

13. Freies Christentum	271
Freiheit als Lebensgrundlage und Maßstab	
Geistige Entwicklungen im Bund für Freies Christentum im Laufe von fünfzig Jahren	271
Was ist unverzichtbar am Christentum?	
Predigt	277
Undogmatisches Christentum?	
Ein Ideal im Konflikt mit der Wirklichkeit	282
Freiheitliches Christentum	289
Dogmenloses Christentum?	291
Aufgeklärte Religion	294
Zwischen Fundamentalismus und Säkularismus	298
Freies Christentum: organisiert und nicht-organisiert	302
14. Mystik	305
Der Christus in uns	
Predigt	305
Impulse Meister Eckharts für eine Lebensgestaltung aus der Mystik	309
Gelassenheit – von Meister Eckhart zu lernen	314
Loslassen und sich erfüllen lassen	318
15. Impulse aus Kirchen-, Theologie- und Philosophiegeschichte	323
„Ein Christ ist ein seltener Vogel“	
Betrachtungen zu Gedanken Martin Luthers	323
Ist ein Geistchristentum mit Luther vereinbar?	327
Christlicher Humanismus bei Philipp Melanchthon	332
Wie zeitgemäß ist das Augsburger Bekenntnis von 1530?	337
Gott die Ehre geben!	
[Der Reformator Johannes Calvin]	342
Freies Christentum in der Reformation	
Der evangelische Humanist Sebastian Castellio vor 500 Jahren geboren	345

Reformation einst und heute Von der bleibenden Bedeutung der reformatorischen Hauptanliegen	361
Gott, die Seele, das ewige Leben Elementares Christentum nach Adolf von Harnack	378
Fürsorge, Leitung, Vorsehung [Der Kirchenlieddichter Paul Gerhardt]	381
Friedrich Theodor Vischers Bekenntnis zum Pantheismus Der Weggefährte von David Friedrich Strauß wurde vor 200 Jahren geboren	385
Christlicher Aufklärer und Meisterphilosoph Der württembergische Gelehrte Eduard Zeller (1814–1908) und sein denkender Glaube	392
Die Idee eines „unbewussten Gottes“ Zu Eduard von Hartmanns pantheistischer Religionsphilosophie	397
Radikal, nicht liberal Zum Gedenken an den Religionsphilosophen Christoph Schrempf (1860–1944) ..	409
Gotteserkenntnis aus der Erfahrung – nach Christoph Schrempf	415
Berlin 5.–10. August 1910: Sternstunde des freien Christentums	419
Die Gegenwartsbedeutung der Religion in der Sicht Albert Schweitzers	424
„Mythos“ und „Entmythologisierung“ – zwei Reizworte [Zum 125. Geburtstag Rudolf Bultmanns]	436
Brauchen Christen neue Mythen?	440
Impulse Paul Tillichs zur Bewältigung religiöser Gleichgültigkeit ...	443
Neue religiöse Symbole [Im Gespräch mit Paul Tillich]	448
Seinsgrund und Sinngrund Zum Gottesverständnis des Berner Theologen Martin Werner (1887–1964)	452
16. Interreligiöser Dialog	469
Was können Christen vom Islam lernen?	469
Das Iggelbacher Religionsgespräch – ein ermutigender Versuch	474
Gesichtspunkte zum Dialog der Religionen – besonders im Hinblick auf den Buddhismus	480

INHALT

„Ökumene der Religionen“ – Irrweg oder Weg?	493
Personenregister	497
Sachregister	501

Zum Geleit

Es gibt nur wenige Theologen, die von sich sagen können, dass sie über einen Zeitraum von fünf Jahrzehnten in ein und derselben Zeitschrift immer wieder eigene Beiträge veröffentlicht haben – seien es Aufsätze, Artikel oder Buchbesprechungen. Zu dieser kleinen Schar gehört der Stuttgarter evangelische Theologe und Pfarrer Dr. Andreas Rössler.

Aus Anlass seines 80. Geburtstags, den er am 18. April 2020 begehen darf, wird in diesem Band eine Auswahl seiner Beiträge erneut veröffentlicht, die zwischen 1969 und 2019 in der Zeitschrift *Freies Christentum. Auf der Suche nach neuen Wegen* erschienen sind. Aus Platzgründen wurde auf den erneuten Abdruck von Rezensionen, Tagungsberichten und Würdigungen einzelner Personen verzichtet.

Bei der genannten Zeitschrift handelt es sich um das Organ des *Bundes für Freies Christentum*, der 1948 in Frankfurt am Main gegründet worden ist. Der Bund für Freies Christentum versteht sich als ein Forum für offenen religiösen Dialog und ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen (Geschäftsstelle des Bundes: Felix-Dahn-Straße 39, 70597 Stuttgart; Homepage: www.bund-freies-christentum.de).

Nachdem Andreas Rössler 1968 als junger Theologe – zu dieser Zeit Repetent am Evangelischen Stift in Tübingen – in den Bund für Freies Christentum eingetreten war, veröffentlichte er bereits im folgenden Jahr seinen ersten Aufsatz in dessen Zeitschrift. Seit 1971 gehört der Jubilar dem Vorstand an; darüber hinaus war er von 1987 bis 1990 Geschäftsführender Vorsitzender und arbeitete von 1972 bis 1990 in der IARF (International Association for Religious Freedom / Welt-

bund für religiöse Freiheit) mit. Als weitere berufliche Wegstationen sind zu nennen: Gemeindepfarrer in Stuttgart-Asemwald (1971–1978), Leiter der Abteilung Theologische Studien beim Evangelischen Gemeindedienst für Württemberg sowie in Personalunion Pfarrer für Ökumenische Studien beim Gemeindedienst und Geschäftsführer beim Evangelischen Bund / Landesverband Württemberg (1978–1991) und schließlich Chefredakteur des Evangelischen Gemeindeblatts für Württemberg (1992–2003). Nach seiner Pensionierung hatte er dann von 2004 bis 2012 die Schriftleitung der zweimonatlich erscheinenden Zeitschrift *Freies Christentum* inne. Zu seinem Markenzeichen gehörte das „Wort des Schriftleiters“, mit dem er das jeweilige Heft eröffnete. Dabei erwies er sich als Meister der kleinen Form, dem es gelingt, auf beschränktem Raum wesentliche theologische Gedanken zu entfalten. Aus diesem Grund wurden in den vorliegenden Band nicht nur Rösslers Aufsätze aufgenommen, sondern bewusst auch seine kürzeren Artikel.

Theologisch weiß sich Andreas Rössler insbesondere dem Denken Albert Schweitzers und Paul Tillichs verpflichtet. So verfasste er seine im Jahr 1971 angenommene Tübinger Dissertation über „Die Predigttheorie Paul Tillichs“. Aber auch die Frage der religiösen bzw. theologischen Sprache beschäftigt ihn seit seiner Magisterarbeit über „Ludwig Wittgenstein und das Problem der religiösen Sprache“, die er während seines Studienjahres 1965/66 am Union Theological Seminary in New York schrieb. Wie es dem Titel der Zeitschrift entspricht, ist die gesamte theologische Arbeit Rösslers von der Frage nach der Wahrheit bestimmt, von der Suche nach neuen Wegen, wie in unserer Zeit ein freies Christentum gedacht und gelebt werden kann.

Überblickt man die Beiträge aus 50 Jahren, die Andreas Rössler für die Zeitschrift *Freies Christentum* verfasst hat, so fügen sich diese zu einer Glaubenslehre im Geiste eines liberalen Protestantismus. Dabei werden kritische Anfragen nicht ausgeklammert, sondern redlich erörtert, um zu tragfähigen Antworten zu gelangen. Zugleich ist ein weiterer Horizont zu erkennen, der religiöse, theologische und philosophische Perspektiven mit einbezieht. So ist es für Rössler charakteristisch, dass

er in seinen kirchen-, theologie- und philosophiegeschichtlichen Betrachtungen stets darauf bedacht ist, Bezüge zur eigenen Gegenwart aufzuzeigen.

Die Veröffentlichung der *Denkwege eines freien Christentums* erfolgt seitens des Bundes für Freies Christentum in großer Dankbarkeit für theologisch inspirierende Beiträge über ein halbes Jahrhundert hinweg und in der Hoffnung, dass wir mit Andreas Rössler noch viele Jahre gemeinsam unterwegs sein dürfen.

Tübingen / Worms

Raphael Zager / Werner Zager

1. Religion

Religion in der Krise

(Gekürzte Fassung eines Vortrages, der bei der Arbeitstagung des Bundes für Freies Christentum am 5.11.1971 in Saarbrücken gehalten wurde)

1. Vorbemerkungen

Dass sich die Religion in der Krise befindet, ist nicht neu, und zwar in doppeltem Sinn: es ist längst bekannt, dass es so ist, und es ist auch in früheren Zeiten nicht anders gewesen. In den Psalmen des Alten Testaments etwa wird häufig über die „Gottlosen“ geklagt, die selbstsicher ihres Weges gehen und den „Frommen“ gegenüber behaupten: „Es ist kein Gott“. Martin Luther stellte fest, dass es nur wenige sind, die „mit Ernst Christen sein“ wollen. Der Säkularismus, also die reine Diesseitsstimmung, die ausschließliche Ausrichtung auf Innerweltliches, konnte sich aber nie so frei und ungehindert äußern wie heute, weil sich der moderne Mensch nicht gerne bevormunden lässt. So konnte es zu der irrigen Meinung kommen, der Säkularismus sei eine erst für unsere Zeit typische Erscheinung. Dass es immer schon so gewesen ist, darf uns freilich nicht zu der Ansicht verführen, es handelte sich hier um längst erledigte Dinge. Wie jeder Mensch seine eigenen Krisen zu bestehen hat, so muss sich die Religion stets von neuem der Herausforderung stellen.

Im Folgenden soll das Thema „Religion in der Krise“ von der Oberfläche zur Tiefe hin bedacht werden: wir beginnen mit der Krise der Kirche, gehen dann weiter zur Krise des Christentums und schließlich zur Krise der Religion überhaupt. Zur Diskussion steht letztlich nicht der Zusammenbruch dieser oder jener überlieferter religiöser Vorstellungen, sondern ob es heute irgendeinen sinnvollen, folgereichen und das ganze Leben umfassenden Bezug auf „Transzendenz“ geben kann. Zur Diskussion steht der Glaube, das Verständnis dessen und das Verhältnis zu dem, was man Unbedingt, Geheimnis der Wirklichkeit oder

schlicht Gott nennen kann. Dabei wird zu zeigen sein, dass jede Infragestellung von Religion eine eigene religiöse Basis voraussetzt. „Ein Gott kann nur im Namen eines anderen Gottes geleugnet und überwunden werden“ (Paul Tillich). Wer die Wahrheit des biblischen Gottesglaubens verneint, muss die Wahrheitsfrage entweder offenlassen oder sie anders beantworten, etwa im Sinne einer „Antireligion“, einer „atheistischen“ Religiosität. Der Religionskritiker unterscheidet sich vom Musikkritiker darin, dass letzterer kein ausübender Musiker sein muss, während der Religionskritiker einfach als Mensch nicht herkommt um irgendeine bewusste oder ihm selbst verborgene Antwort auf die Frage nach dem Letztgültigen. Die einzelne religiöse Überzeugung mag kritisiert werden. Die religiöse Frage als solche, die Frage nach dem Sinn des Daseins, ist so unumgänglich wie die schlichte Feststellung, dass es uns gibt und dass es eine Welt gibt.

2. Die Krise der Kirche

Die Krise der Kirche als einer Institution liegt jedem Beobachter vor Augen, denken wir etwa an Gottesdienstbesuch, Gemeindeleben, Religionsunterricht, Kirchenaustritte. Das Unbehagen hat verschiedene Gründe. Den einen ist die Kirche zu unpolitisch, den anderen zu politisiert. Den einen ist sie zu autoritär und doktrinär und zu sehr in alten Formen und Denkgewohnheiten befangen. Andere aber lieben das Althergebrachte und werden durch die Neuerungen verwirrt. Das Sündenregister aus den fast zweitausend Jahren christlicher Kirchengeschichte ist bekannt genug, aber es ist ernster zu nehmen, als es in kirchlichen Kreisen im Allgemeinen geschieht. Andererseits leuchtet es jedem Einsichtigen ein, dass der Missbrauch einer Sache noch nicht über ihre Berechtigung entscheidet.

Die eigentliche Krise der Institution Kirche ist eine Identitätskrise. Der Meinungspluralismus innerhalb der Kirche ist zu bejahren, weil er zeigt, dass die verschiedenartigen Überzeugungen der Kirchenmitglieder zu ihrem Recht kommen. Die Chance ist gewachsen, innerhalb der Kirche unvoreingenommen Wahrheit zu suchen. Aber wie weit kann der Meinungsspielraum bei der öffentlichen Verkündigung der Kirche

gehen? Es kann ja ein Punkt kommen, wo die christliche Botschaft in derart absonderlicher und verzerrter Weise präsentiert wird, dass die Kirche ihr Gesicht, ihre Identität verliert. Wo etwa ein Pfarrer – um einen Fall zu konstruieren – auf der Kanzel nichts anderes als eine neonazistische Ideologie vertreten und dies als Kern der christlichen Botschaft ausgeben würde, so wäre dies untragbar. Auch ein evangelischer Pfarrer, der in Gottesdienst und Unterricht die Auffassung der Zeugen Jehovas propagieren würde, würde den Rahmen des zu Tolerierenden sprengen. Wo sind die Grenzen zu ziehen? Es gibt auch einen Grad der Anpassung an den Säkularismus, wo man sich nicht nur mit Nichtchristen solidarisch weiß, sondern darüber hinaus in Überzeugungen aufgeht, die dem Christentum widersprechen. Ist es auch wahrhaftig, wenn jemand zu solchen Überzeugungen steht, falls sie ihm einleuchten, so ist es doch nicht mehr wahrhaftig, ihnen noch einen christlichen Mantel umzuhängen. Übrig bleibt häufig die Berufung auf Jesus und seine Humanität. Ist der Bezug auf Jesus auch ein Kennzeichen des Christen, so darf doch nicht vergessen werden, dass für Jesus der Glaube an ein alles bestimmendes, überpersönliches Du ausschlaggebend war. Humanität ist in der Kirche unaufgebbar, aber sie hat die Humanität nicht gepachtet. Das Spezifikum der Kirche ist eine besondere Begründung der Humanität, die Verankerung der Nächstenliebe in der Liebe Gottes zu den Menschen. Fehlt in der Kirche der Gottesglaube, dann ist das etwa so, wie wenn eine politische Partei oder eine Gewerkschaft sich auf Geselligkeit beschränken würde und auf politische oder soziale Ziele verzichten wollte. Will die Kirche ihre Identität wahren, dann muss sie sich nicht nur vor Aberglauben und Ghettomentalität, sondern auch vor Verflüchtigung in den Unglauben hüten.

Diese Konflikte der Institution Kirche finden Parallelen in allen Organisationen, die durch bestimmte Überzeugungen oder Ziele geprägt sind. Die Institution muss einen möglichst freien Spielraum gewähren, will sie nicht das kritische Denken und die Persönlichkeit ihrer Mitglieder beschränken. Sie muss aber zugleich auf bestimmte „essentials“ (Grundlagen) pochen, will sie nicht unglaubwürdig werden. Mit dem Fundament der Kirche ist die Leugnung einer die Welt begründenden

und bestimmenden und dabei von der Welt verschiedenen Transzendenz unverträglich.

Freilich muss sich die Kirche dem Phänomen des Atheismus stellen und seine Argumente erwägen. Der Atheismus in den eigenen Reihen kann nicht durch Zwangsmaßnahmen bewältigt werden, und wer von sich aus zur Kirche gehören will, muss in ihr toleriert werden. Nötig ist aber der Verzicht auf feige Leisetreteri, nötig ist die klare Artikulation des christlichen Gottesverständnisses; die permanente Diskussion mit den Atheisten innerhalb und außerhalb der Kirche. Dabei darf nicht vergessen werden, dass sich auch hinter atheistischer Fassade einmal ein lebendiger Bezug auf Gott verbergen kann und dass derjenige, der Gott leugnet, selbst ein Geschöpf Gottes ist und in Gott zeitliche und ewige Erfüllung finden kann. Atheismus und Gottesglaube, das ist nicht in erster Linie eine Frage der Formulierung, obwohl wir in zweiter Linie eben nicht ohne Formulierungen auskommen. Die kirchliche Identitätskrise ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass es uns oft nicht gelingt, unser Gottesverständnis mit unserem Lebensgefühl, den uns bedrängenden Problemen und den uns einleuchtenden Erkenntnissen zusammenzubringen.

3. Die Krise des Christentums

Die Krise des Christentums als einer besonderen religiösen Tradition ist zuerst eine Sprachkrise (Gerhard Ebeling). Bei anderen religiösen oder weltanschaulichen Überlieferungen ist es nicht anders. Sie müssen aktualisiert werden können, sie müssen den Test der Gegenwärtigkeit bestehen, wollen sie mehr sein als vergangene geistesgeschichtliche Erscheinungen, die allenfalls für Forscher und Liebhaber von Interesse sind. Christliche Glaubensstradition muss in neuer Sprache ausgesagt werden, sie muss mit unserem Weltgefühl und Wahrheitsbewusstsein vermittelt werden können, soll sie für unsere Zeit gelten. Diese Aufgabe ist immer neu zu leisten. Nur dann kann man sich die christliche Tradition heute aneignen.

Wenn man die biblische Botschaft aktualisiert, pflegt man im Allgemeinen ihre grundsätzliche Gültigkeit vorauszusetzen. Aber nun wei-

tet sich die Sprachkrise aus zur Autoritätskrise. Welche Autorität steht den biblischen Schriften eigentlich zu? Der reformatorische Grundsatz „allein die heilige Schrift“ ist insofern unaufgebbar, als eine Aussage nur dann christlich sein kann, wenn sie mit dem Gesamttrend der biblischen Schriften übereinstimmt. Doch ist eine Aussage denn so ohne weiteres wahr, wenn sie biblisch legitimiert ist? Ist denn die Bibel wenn auch nicht in ihren Details, so doch in ihrem Grundgehalt unfehlbar? Theologen wie Karl Barth fordern Glaubensgehorsam gegenüber dem Wort der Bibel und setzen dabei voraus, dass es in der Bibel keine einander widerstrebende Grundtendenzen geben kann, sondern alles harmonisch zusammenklingt. Ermahnungen zur geistigen Unterwerfung unter bestimmte Autoritäten zünden heute kaum mehr. Man wehrt sich gegen die vorweg zu leistende Anerkennung der Bibel als der einen Quelle von Offenbarung. Und in der Tat kann uns die Bibel nur dann Autorität sein, wenn und insofern uns ihre Aussagen einleuchten. Die Bibel darf nur Ausdruck, aber nicht Gegenstand des Glaubens sein. Sie darf nicht zum papierenen Papst werden.

Sprachkrise und Autoritätskrise sind echte Krisen. Denn es steht immer auf dem Spiel, ob die Transponierung der biblischen Grundaussagen gelingt und ob diese uns dabei zu überzeugen vermögen. Aber es gibt daneben auch Scheinkrisen, die endlich einmal vom Tisch müssen. Sie beruhen eben darauf, dass man die Bibel als nicht hinterfragbare Autorität betrachtet, sei es in ihrem vollen Wortlaut, sei es in einer abgemilderten Weise, bei der aber immer noch Wort Gottes und Bibel als miteinander identische Größen verstanden werden. Wer außer Kindern in der Märchenphase und Menschen primitiver Kulturen käme heute noch auf den Gedanken, Geschichten wie die vom Seewandel Jesu, von der Speisung der Fünftausend, von der Auferweckung des schon verwehenden Lazarus, der Jungfrauengeburt oder der Himmelfahrt Jesu historisch für bare Münze zu nehmen? Konservative Christen bestehen auf der Historizität dieser Geschichten, nur weil sie in der Bibel stehen. Bei außerbiblischen Wundergeschichten legen sie dagegen die gleichen kritischen Maßstäbe an wie andere Leute auch.

In der Fachtheologie hat die wissenschaftlich-kritische Analyse der Bibel kaum noch Gegner. Aber das Christentum muss sich nun den Methoden und Erkenntnissen aller Wissenschaften aussetzen. Das wird im Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaften schon seit Jahrhunderten in mühsamem Fortschritt durchexerziert, und man darf heute davon ausgehen, dass der Glaube zwar die wissenschaftlichen Erkenntnisse auf die Dimension der Transzendenz hin interpretiert, aber in diese Erkenntnisse als solche nicht eingreifen kann, wie umgekehrt die Wissenschaften nichts über die Gültigkeit von Glaubensaussagen ausmachen können. Das Christentum muss heute besonders die Erkenntnisse von Psychologie und Wissenssoziologie berücksichtigen, wonach alle unsere Anschauungen, Überzeugungen und Wertsetzungen durch verschiedene seelische und soziale Faktoren bedingt oder wenigstens begünstigt sind. Was uns einleuchtet, hängt in starkem Maße davon ab, wie wir erzogen und ausgebildet wurden und in welcher Umwelt wir leben. Aber die Wahrheitsfrage ist durch die Einsicht in die Geschichtlichkeit unserer Normen nicht beantwortet, sondern erst scharf gestellt.

Wie lässt sich die Krise des Christentums bestehen? Im Sinne der Reformation durch Rückbesinnung auf die biblische Botschaft, und im Sinne der Aufklärung durch uneingeschränkte Wahrhaftigkeit. Beide Aspekte sind zu verbinden: die Bibel darf die Wahrhaftigkeit nicht in Schranken halten, die Wahrhaftigkeit steht vielmehr auch noch über dem Glaubensgehorsam gegenüber der Bibel, die Wahrhaftigkeit ist oberster Grundsatz; und als Christen sind wir davon überzeugt, dass uns dies nicht in unlösbare Konflikte bringt, wenn und weil sich in der biblischen Botschaft Wahrheit verdichtet hat.

4. Die Krise der Religion

Die Krise der Kirche ist eine Sache der Institution, die Krise des Christentums eine Sache der Tradition, die Krise der Religion eine Sache der Dimension. Die biblisch-christliche Religion ist dort frontal angegriffen, wo die Wirklichkeit mit ihrer Tiefendimension, wo die Welt mit Gott gleichgesetzt wird.

Was ist unter „Religion“ zu verstehen? In der Religion geht es um den Sinn des Daseins und damit um die Macht, die dem Dasein Sinn zu verleihen oder zu verwehren vermag, also um letztgültige Wahrheit. Aber von Religion kann man strenggenommen erst dann reden, wenn man zur Wahrheit in einem Verhältnis steht. Religion ist persönliche Bindung an Wahrheit, „ganzheitliche Bindung zum Ganzen“ (Ulrich Mann), „Ergriffensein von dem, was uns unbedingt angeht“ (Tillich). Hierbei ist Religion in einem weiten Sinn gefasst. Religion im engeren Sinn ist Bindung an ganz bestimmte und greifbare Traditionen, Institutionen und Formen. Auch wer im engeren Sinn nicht religiös ist, ist es doch irgendwie im weiten Sinn. Man kommt nicht umhin, sich nach einem bestimmten Wahrheitsverständnis auszurichten, selbst wenn man die ausdrückliche Frage nach dem Unbedingten vermeiden oder verdrängen sollte. Bei der Krise der Religion steht also nicht die Frage „Religion oder nicht Religion“ auf dem Spiel, sondern die Frage „wahre oder falsche Religion“.

Unsere zwischen Bedingtem und Unbedingtem nicht nur begrifflich, sondern auch sachlich unterscheidende Religion ist heute durch das säkularistische Lebensgefühl in Frage gestellt. Die säkularistische Haltung ist „in sich ruhende Endlichkeit“, sie ist geleitet vom „Immanenzprinzip“, also von einer Anschauung, „die Sinn, Wert und Wirklichkeit ausschließlich in natürlichen und menschlichen Vorgängen findet und die deshalb den Glauben verwirft, dass diese Vorgänge ... einen transzendenten Grund haben“ (Tillich, Gesammelte Werke 10, S. 282). Der Säkularismus vertritt die prinzipielle Machbarkeit und Erklärbarkeit alles Geschehens. Als wirklich und wahr gilt ihm nur das, was messbar und wissenschaftlich prüfbar oder beweisbar ist.

Säkularistisches Wirklichkeitsverständnis verzichtet nicht auf eine Sinngebung des Daseins. Meist wird ein humanistisches Ethos vertreten. Der Neomarxismus setzt den Akzent auf die Verbesserung und Veränderung gesellschaftlicher Zustände, der kritische Rationalismus auf Toleranz, Fairness, Achtung vor der geistigen Freiheit der anderen, Diskussion entgegengesetzter Überzeugungen und stetige Überprüfung der eigenen ethischen Auffassungen. Der Neomarxismus bejaht immer

häufiger die moralische Potenz des Christentums. Herkömmliche Religiosität sei nicht zu verachten, soweit sie zum Handeln motiviere und insofern sich in ihr der Mensch schöpferisch-spielerisch verwirklichen könne. Aber die auf Transzendenz bezogene Religion kann sich auf den Lorbeeren einer solchen Anerkennung nicht ausruhen. Es geht ja nicht nur darum, ob ein Glaube zu diesem oder jenem Handeln befreit, sondern zugleich darum, ob das grundlegende Wahrheitsverständnis dieses Glaubens Selbstbetrug ist oder nicht.

5. Neue Selbstbestimmung der Religion

Die Begegnung mit der Religionskritik zwingt zur religiösen Neubesinnung. Dazu sollen fünf Gedankengänge angedeutet werden.

Erstens: Der Mensch „transzendiert“ sich notwendigerweise, er muss nach Grund und Ziel seines Daseins fragen, es geht ihm um Wahrheit. Wohl gibt es Menschen, die nur andere Sorgen im Kopf haben und die Frage nach dem Sinn des Ganzen gleichgültig beiseiteschieben oder verdrängen. Es ist möglich, die Frage nach dem uns unbedingt Angehenden zu vernachlässigen, wie es ja auch möglich ist, gegenüber dem eigenen Glück und Schicksal und gegenüber der Menschheitszukunft insgesamt gleichgültig zu sein, auch wenn dies Dinge sind, die uns betreffen. Vogel-Strauß-Politik wird in alltäglichen Dingen wie in den Grundfragen unseres Lebens praktiziert. Aber was mich betrifft, betrifft mich eben auch dann, wenn ich es nicht wahrhaben will. Was mich unbedingt angeht, geht mich auch dann unbedingt an; wenn ich mich davon gar nicht unbedingt angehen lassen will. Aber was geht mich unbedingt an? Diese Frage steht hinter allen Glaubenspositionen und hinter deren Kritik, sie verbindet Christen, kritische Rationalisten und Neomarxisten, auch wenn sich in der Antwort auf diese Frage die Wege trennen. Ein Skeptiker wird vielleicht sagen, auf diese Frage gebe es keine Antwort, das uns unbedingt Angehende sei letztlich unerkennbar – gut, aber die Frage ist auch für ihn unumgänglich. Der Atheist wird sagen, man dürfe sich nur an Innerweltliches binden, etwa an den Menschen, die Menschheit, die Natur oder eine